

Sonderdruck aus

Wege und Spuren

Verbindungen zwischen
Bildung, Wissenschaft, Kultur,
Geschichte und Politik

Festschrift für
Joachim-Felix Leonhard

Herausgegeben von
Helmut Knüppel, Manfred Osten,
Uwe Rosenbaum, Julius H. Schoeps
und Peter Steinbach



Verlag für Berlin-Brandenburg

Schriftenreihe des Wilhelm-Fraenger-Instituts Potsdam

Herausgegeben von Prof. e.h. Wolfgang Hempel
Prof. Dr. Helmut Knüppel
Prof. Dr. Julius H. Schoeps

Band 10

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86650-001-3

Die Entscheidung darüber, ob die alte oder neue deutsche Rechtschreibung Anwendung findet, blieb den Autoren überlassen, die auch selbst für Inhalt, Literaturangaben und Quellenzitate verantwortlich zeichnen.

Umschlaggestaltung: Christine Petzak, Berlin
Redaktion und Satz: Dieter Hebig, www.dieter-hebig.de
Druck: Druckhaus NOMOS, Sinzheim

Titelfoto: Karolingische Königshalle beim UNESCO
Weltkulturerbe Kloster Lorsch/Bergstraße
Foto: Dietmar Kalb, Heppenheim/Bergstraße

1. Auflage 2007
© Verlag für Berlin-Brandenburg GmbH,
Stresemannstraße 30, 10963 Berlin.
www.verlagberlinbrandenburg.de

Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Gymnasien im Wandel

Christian Ludwig Lenz und sein Beitrag zur Geschichte der
Gymnasialbibliotheken in Thüringen

Von Konrad Marwinski

Im Jahre 1804 veröffentlichte der Direktor und Bibliothekar des Nordhäuser Gymnasiums, Christian Ludwig Lenz, eine Einladungsschrift unter dem Titel *Ueber Schulbibliotheken und Schulcabinette*,¹ in der Absicht, mit seinen Ausführungen einen Beitrag zur Verbesserung des Schulwesens zu leisten. In einer Zeit, die durch politische Umbrüche, territoriale Neuordnung und militärische Auseinandersetzungen in Europa charakterisiert ist, widmete er sich eingehend diesem scheinbar fernerliegenden Thema. Sein Ziel war zunächst, Mittel und Wege aufzuzeigen, wie die Bibliothek seines Gymnasiums im Interesse der Lehrerschaft ausgebaut werden konnte, auch die für die Schüler bestimmte Abteilung sollte kontinuierlich und ausreichend mit Büchern versorgt werden. Darüber hinaus äußerte er sich verallgemeinernd über den Auf- und Ausbau des Schulbibliothekswesens in seiner Gesamtheit. An den Anfang des ersten Kapitels „Schul-Bibliothek: 1) für die Lehrer“ setzte Lenz eine Erkenntnis des Göttinger Philosophieprofessors Christoph Meiners, der 1801 über die dortige Universitätsbibliothek geschrieben hatte:² „Dieß ist unstreitig, daß keine von allen Anstalten so wichtig ist, als die Bibliothek. Nie aber war eine Bibliothek vollständiger und zum gemeinen Gebrauche besser eingerichtet, als unsere Göttinger Universitäts-Bibliothek. Auch erfordert ihre Ergänzung beynahe den zehnten Theil der Summe, welche jährlich auf die ganze Universität verwandt wird.“ Meiners sprach aus Erfahrung, auf Grund seiner eigenwilligen Lern- und Studiermethode war er besonders auf aktuelle und qualitätvolle Bestände allgemein-öffentlich zugänglicher Bibliotheken angewiesen. Sein Biograph Prantl berichtet in der *Allgemeinen Deutschen Biographie*, dass er sich schon als Gymnasiast in

¹ Lenz, Christian Ludwig: *Ueber Schulbibliotheken und Schulcabinette*, Leipzig 1804. Auch faks. in: *Der Deutschunterricht auf dem Gymnasium der Goethezeit. Eine Anthologie. Mit einer Einführung in den Problemkreis, Übersetzung der Zitate und biographischen Daten von Georg Jäger (Texte zum literarischen Leben um 1800; 2)*, Hildesheim 1977.

² Ebd., S. 3. Christoph Meiners (1747–1810), seit 1772 außerordentl., 1775 ordentl. Prof. für Philosophie und Geschichte in Göttingen. Eine Quelle nennt Lenz nicht, er schreibt irrtümlicherweise Karl Meiners.

Bremen „von jedem grammatikalischen Unterricht“ abgestoßen gefühlt habe, so dass er sich zum Privatstudium zurückzog, „welches lediglich im Lesen zahlreicher Bücher“ bestanden habe. In gleicher Weise sei er auch an der Universität Göttingen verfahren, „an welcher er von 1767 bis 1770 als Studierender inscribirt war, aber unter Hintansetzung aller Vorlesungen sich nur in massenhafter Benutzung der Bibliothek bewegte“.³

Lenz behauptete von sich selbst, dass er bei der Abfassung seiner Schrift weder die Einladungsschriften seiner verdienten Vorgänger im Nordhäuser Direktorat, Johann Eustachius Goldhagen⁴ und Johann Andreas Fabricius,⁵ „noch [...] sonst irgend etwas über Schulbibliotheken Geschriebenes“ gelesen habe,⁶ um seinen eigenen Weg ganz ungestört gehen zu können. Meiners' Urteil auf die Schulbibliotheken übertragend, forderte er:⁷

„Eben so wichtig, vortheilhaft und unentbehrlich ist ein dergleichen Bücherschatz jeder Schul- und Erziehungsanstalt, die durchaus gut, ja vortrefflich, werden soll. Nie jedoch waren zweckmäßige und reichhaltige, auch sich alljährlich mit den wichtigern neusten Werken immer wieder ergänzende Schulbibliotheken nothwendiger, als gerade in unseren so anhaltend und übermäßig theuren Zeiten. Denn die Besoldung der Lehrer ist an den meisten Orten – und ebenso auch in Nordhausen – immer noch so geringe [...], daß sie, zumahl wenn sie Weib und Kinder haben, mit ihrer bloßen Schuleinnahme entweder nicht mehr im Stande sind auszukommen, oder doch kümmerlich leben müssen; und daher auf den Ankauf der neusten Schriften gar nicht denken dürfen.“ Die Bücherpreise lägen zwei- bis viermal so hoch „als zu unserer Väter Zeiten“, die Anschaffung größerer, teurerer Bücher und Kupferwerke könne man auch von besser besoldeten Schulmännern nicht verlangen, sie gehörten „vorzüglich in den öffentlichen Büchersaal seiner Lehranstalt“.

³ Allgemeine Deutsche Biographie (ADB) 21 (1885) S. 224.

⁴ Goldhagen, Johann Eustachius (1701–1772), Philologe, Pädagoge; seit 1744 Rektor in Nordhausen, von 1767 an Rektor der Domschule in Magdeburg. Er hat die Nordhäuser Gymnasialbibliothek 1747 ins Leben gerufen. Bei der erwähnten Schulschrift könnte es sich um die *Kurze Vorstellung vom Nutzen der Schulbibliotheken*, Nordhausen 1747, handeln.

⁵ Fabricius, Johann Andreas (1696–1769), Philosoph und Wissenschaftshistoriker, hatte u. a. 1728 die Teutsche Gesellschaft zu Jena begründet. 1753 war er zur „Regierung des berühmten und wohleingerichteten Gymnasiums“ dem Ruf nach Nordhausen gefolgt, das Direktorat übte er bis zum seinem Tod am 28. Febr. 1769 aus. Über seine Nordhäuser Tätigkeit vgl. Marwinski, Felicitas: Johann Andreas Fabricius und die Jenaer gelehrten Gesellschaften des 18. Jahrhunderts, Jena 1989, S. 91–94. Fabricius hatte u. a. 11 das Nordhäuser Gymnasium betreffende Schulschriften verfasst, 4 davon in deutscher Sprache, darunter eine *Kurze Nachricht von der Nordhäusischen Schulbibliothek* (Nordhausen 1757) und *Die Schule, eine Werkstatt des hl. Geistes* (Nordhausen 1759).

⁶ Lenz, Schulbibliotheken (wie Anm.1), S. 37.

⁷ Ebd., S. 3f.

Zur Biographie von Christian Ludwig Lenz

Der einundvierzigjährige Verfasser, Vater einer kinderreichen Familie, wusste, wovon er sprach.⁸ Er war am 28. Dezember 1760 als Sohn des Geraer Kaufmanns Friedrich Ludwig Lenz geboren worden. Der Vater verlor bei dem großen Stadtbrand von 1780 fast sein ganzes Vermögen. Lenz besuchte das Gymnasium Rutheneum seiner Vaterstadt und bildete sich schon früh, seiner Vorliebe für alte Sprachen nachgebend, in Latein und Griechisch aus. Seit 1779 studierte er Theologie und Philologie zuerst in Jena, wo er Mitglied der Societas Latina Jenensis wurde. Nach zwei Jahren verließ er die Universität, um für drei Jahre nach Leipzig zu gehen. Nach Beendigung des Studiums nahm er kurzfristig eine Hauslehrerstelle bei dem Jugendschriftsteller und Leipziger Kreissteuereinnahmer Christian Felix Weiße (1726–1804) an, bevor er noch 1784 auf Einladung des Pädagogen Johann Bernhard Basedow (1723–1790) als dessen Amanuensis, dann als Lehrer und Aufseher an das Philanthropinum nach Dessau wechselte, das er in seiner Arbeit *Ueber das fürstliche Erziehungsinstitut zu Dessau und besonders den gegenwärtigen Zustand desselben*⁹ beschrieben hat. 1787 ging er als Lehrer an die Erziehungsanstalt von Christian Gotthilf Salzmann (1744–1811) nach Schnepfenthal bei Gotha. Hier verfasste er u. a. seinen Aufsatz *Ueber die Versinnlichungs- und Sprechmethode bey dem Sprachunterrichte*.¹⁰ Aus der 1788 mit Salzmanns ältester Tochter Magdalena geschlossenen Ehe gingen 11 Kinder hervor, 3 Söhne und 7 Töchter überlebten den Vater. Als Begleiter einiger Zöglinge reiste Lenz 1796 nach Dänemark und Schweden, im Auftrag eines Kollegen 1798 nach Frankreich.¹¹ Seine Reiseeindrücke veröffentlichte er 1800 als *Bemerkungen auf Reisen in Dänemark, Schweden und Frankreich*.¹² Am 22. Juli 1802 war Lenz Gymnasialdirektor in der Freien Reichsstadt Nordhausen geworden, die nach dem Friedensschluss von Luneville an Preußen gefallen war.¹³ Er wandte viel Energie auf, um die vorhandene Schulbiblio-

⁸ Die folgenden biographischen Angaben wurden entnommen aus: Neuer Nekrolog der Deutschen 11 (1833) T. 1, S. 365–371; ADB 18 (1883) S. 271f. (Schumann).

⁹ Lenz, Christian Ludwig: *Ueber das fürstliche Erziehungsinstitut zu Dessau und besonders den gegenwärtigen Zustand desselben*, [s.l.] 1787.

¹⁰ Lenz, Christian Ludwig: *Ueber die Versinnlichungs- und Sprechmethode bei dem Sprachunterricht sowohl überhaupt, als bey dem Lateinischen insbesondere*. In: *Nachrichten aus Schnepfenthal für Eltern und Erzieher* (1788) S. 105–146, 167–257.

¹¹ Nach Angaben im Nekrolog (wie Anm. 8) unternahm Lenz diese Reise „in Geschäften des nunmehrigen Legationsrates Laserre in Meiningen“.

¹² Lenz, Christian Ludwig: *Bemerkungen auf Reisen in Dänemark, Schweden und Frankreich*, Teil 1–2, Gotha 1800.

¹³ Am 6. Juni 1802 hatte König Friedrich Wilhelm III. von Preußen in Königsberg das Patent unterzeichnet, durch das Nordhausen eine preußische Landstadt wurde. Am 2. August rückte preu-

thek den Anforderungen der Zeit anzupassen. Finanzielle Mittel standen ihm seitens der Stadt hierzu nicht zur Verfügung, er musste andere Quellen erschließen. 1805 erschien seine pädagogische Schrift *De Basedowio, de Paedagogiis Dessaviensi & Schnepfenthaliano*.¹⁴ Lenz konnte in Nordhausen nicht recht heimisch werden. Er ging nach Weimar. Am 21. Juli 1806 wurde er in das Direktorat des Wilhelm-Ernst-Gymnasiums eingeführt, das er bis zu seinem gesundheitlich bedingten Ausscheiden aus Beruf und Amt im Jahre 1819 innehatte. „Namentlich an letzterem Orte leistete er Bedeutendes für eine gründliche Bildung seiner Schüler und beförderte die Blüthe und den guten Ruf der Anstalt“, urteilte einer seiner Biographen.¹⁵ So ist den *Regesten zur Geschichte des Gymnasiums zu Weimar* von Otto Franke zu entnehmen, dass er sich besondere Verdienste um die Einrichtung der 1786 gestifteten Gymnasialbibliothek erwarb,¹⁶ deren größere Abteilung für die Lehrer zu Ostern 1814 aus ungefähr 900 Bänden bestanden habe.¹⁷ Am 21. März 1819 wurde Lenz von der Philosophischen Fakultät der Universität Jena zum Dr. phil. ernannt.¹⁸ Von den zahlreichen Stellenangeboten, die er im Laufe seines Lebens erhielt, aber nicht annahm, sollen hier nur die der Gymnasien in Meiningen und Erfurt und das des Friedericianums in Königsberg Pr. genannt werden. Lenz litt an einer „gefährlichen Augenkrankheit“, die seine Erblindung befürchten ließ. Durch Verfügung vom 11. Februar 1820 wurde er mit einem jährlichen Ruhegehalt von 800 Rthlr. in den Ruhestand versetzt. Seine Bibliothek wurde noch im gleichen Jahr angekauft und mit der Gymnasialbibliothek vereinigt.¹⁹ Er selbst zog sich mit seiner Familie nach Schnepfenthal zurück und starb dort am 17. Mai 1833.

bisches Militär in die Stadt ein. Nach einer 1806 beginnenden zwischenzeitlichen Zugehörigkeit zum Königreich Westphalen ging Nordhausen 1815 wiederum an Preußen und kam 1945 mit dem Preußischen Regierungsbezirk Erfurt an Thüringen. Über Lenz' Wirken in Nordhausen vgl. Silberborth, Hans: *Geschichte des Nordhäuser Gymnasiums*. Nordhausen 1922, S. 112–114.

¹⁴ Lenz, Christian Ludwig: *De Basedowio, de Paedagogiis Dessaviensi & Schnepfenthaliano*, Nordhusae 1805.

¹⁵ ADB (wie Anm. 8).

¹⁶ Franke, Otto: *Regesten zur Geschichte des Gymnasiums zu Weimar*, Weimar 1887, S. 25. Die Witwe des 1786 verstorbenen Weimarer Konrektors Friedrich Wilhelm Nolde überließ dem Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach die Büchersammlung ihres Mannes, die den Grundstock der Gymnasialbibliothek bildete (vgl. ebd., S. 20).

¹⁷ Ebd., S. 26.

¹⁸ Ebd., S. 28.

¹⁹ Ebd., S. 29. 1823 wurde die Schulbibliothek mit der Primanerbibliothek zu einer einzigen Gymnasialbibliothek verbunden und in einem gemeinsamen Raum aufgestellt. Am 1. Februar 1850 wurde die noch von dem Generalsuperintendenten Johann Gottfried Herder besonders zur Anschaffung einer Schulbibliothek 1786 eingerichtete sog. Kleine Schulkasse aufgehoben und ihre Verwaltung mit der Gymnasialkasse vereinigt.

Die Nordhäuser Einladungsschrift von 1804

Lenz, der sich intensiv mit dem Thema Schulbibliotheken beschäftigte, hat sich mehrfach kenntnisreich öffentlich dazu geäußert. Was immer dieses Interesse auslöste, lässt sich nur vermuten. Wahrscheinlich wirkte die tiefe Enttäuschung nach, die er als Gymnasiast erlebte – wegen der Vorbehalte des Bibliothekars gegenüber Gymnasiasten war ihm der Zugang zur Fürstl. Reußischen Bibliothek, die zugleich als Gymnasialbibliothek des Rutheneums fungierte, verwehrt gewesen. Positive Erfahrungen sammelte er beim Ausbau der Privatbibliothek des Geraer Kammerrats von Flanz, dem er als Schüler zur Hand ging. Dessen Vorhaben, seine Bibliothek öffentlich zugänglich zu machen, kam infolge des Stadtbrandes, dem sie zum Opfer fiel, nicht mehr zur Ausführung. Später, in Schnepfenthal, hatte Lenz seinen Schwiegervater bei der Führung einer „sittlich-unschädlichen Leihbibliothek“ unterstützt, die über ein Versandsystem Leser in den Dörfern der Umgebung mit Lektüre versorgte.²⁰ 1804 nun beklagte er in der erwähnten Einladungsschrift die Bibliothekssituation am Nordhäuser Gymnasium: „Ganz besonders für die alte Philologie und classische Literatur haben wir Nordhäuser Lehrer zum Erborgten gar keine Gelegenheit“, und er stellt fest: „Kaum zweyhundert ihrer jetzigen Bücher wird jemahls irgend ein Lehrer oder Schüler noch benutzen mögen.“²¹ Als feststehende Einnahmen stünden jährlich ganze 7 bis 9 Rthlr. zur Verfügung, die durch den Singechor und die Kurrende aufgebracht würden. Mit zahlreichen Beispielen, die er Zeitschriften und Zeitungen, aber auch Mitteilungen von Kollegen entnahm, machte er seine Leser auf Möglichkeiten zur Abhilfe dieser unbefriedigenden Situation aufmerksam. So führt er das „uns Nordhäusern so nahe“ Hannöwerische Königliche Pädagogium in Ilfeld²² an, das jährlich über mindestens 120 Rthlr. verfügen könne, außerdem zahle jeder neue Schüler 1 Rthlr. für die Bibliothek. Beim Eintritt in das Gothaische Gymnasium werde eine freiwillige Abgabe erwartet, Ausländer zahlten in der Regel 1 Laubtaler, auch gehe man davon aus, „dass der abgehende Schüler jener Gelehrtenschule ein Andenken hinterlasse, ein Buch, ein Werkzeug oder Geld“.²³ Lenz wollte auch die Bürger als Stifter von Geld oder Büchern mit einbezogen wissen.

²⁰ Der Bote aus Thüringen (1791) 15, S. 231f.

²¹ Lenz, Schulbibliotheken (wie Anm. 1), S. 16.

²² Ilfeld gehörte zu dieser Zeit zum Königreich Hannover, wurde 1866 preußisch und kam erst 1945 mit dem Preußischen Regierungsbezirk Erfurt an Thüringen.

²³ Lenz, Schulbibliotheken (wie Anm. 1), S. 18.

Lenz entwickelt genaue Vorstellungen, was eine Bibliothek Lehrern und Schülern zu bieten habe und wie sie einzurichten sei.²⁴ Wäre erst „eine hinreichende Geld- und Hilfsquelle eröffnet“, so sollten „die wichtigsten neusten Hilfsmittel für alle [...] zu lehrenden Wissenschaften, Sprachen und Künste“ angeschafft werden, „nach einem allseitigen Plane, und ohne übertriebene Vorliebe für irgend Ein Fach“. Bei einer „Gymnasiums-Bibliothek werde jedoch die alte (klassische) Literatur“ zu begünstigen sein. Sie sollte „alle heidnische – griechische sowohl als römische – Schriftsteller besitzen“. In Nordhausen fehlten jedoch die meisten. Das gelte auch für Grundlagenwerke zur „alten und neuen Bücherkunde und Schriftstellergeschichte“, es fehlten „Hamberger, Jöcher, Adelung, Meusel, Brucker und Saxe [...] u. dgl., kurz! Alles Neuere und Brauchbare zur Literargeschichte, was schlechterdings in jede Gymnasiums-Bibliothek gehört. Nicht einmal ihres ehemaligen Bibliothekars, des Nordhäuser Rectors Joh. Andr. Fabricius *Allgemeine Historie der Gelehrsamkeit. Leipzig, Weidmanns, 1754. in 3 starken Bänden*, besitzt sie.“²⁵

Auch das Äußere der Schulbibliotheken sollte „gefällig und geschmackvoll, wie zum Lesen, Arbeiten und Ausschreiben bequem sein“. Das Bücherverzeichnis müsse „zweckmäßig und zugleich äußerst genau verfasset, es sollte daher systematisch angeordnet sein“. Lenz befürwortet u.a. das Abonnement von zwei bis drei „der besten gelehrten Zeitungen“ sowie „der lehrreichsten Zeitschriften für das Erziehungs- und Schulwesen“.²⁶ Zur Belohnung sollten „die alten und zugleich fleißigsten Schüler der höchsten Ordnung eines Gymnasiums“ mitlesen dürfen, jedoch nicht mehr als eine gelehrte Zeitung oder wissenschaftliche Monatsschrift. Lenz propagierte zu einem relativ frühen Zeitpunkt die Öffnung einer Schulbibliothek für ein breiteres Lesepublikum: „Sind die Tageblätter erst durch den Schulkreis umgelaufen, alsdann stehen sie auch den Einwohnern der Stadt, gegen einen Lesesold zum Besten dieser Anstalt, zu Diensten“.²⁷ Am Schluss dieses ersten Teils seiner Schrift legte er Rechenschaft über

²⁴ Vgl. auch Lenz, Christian Ludwig: Bitte für die Bibliothek des Weimarischen Gymnasiums. Nebst einer Beispielsammlung von Geschenken und Vermächtnissen an anderwärtige Schulbibliotheken, Weimar 1807, S. 19f.: „In meiner kleinen Schrift: Ueber Schulbibliotheken [...], die sich aber vergriffen hat, ist über Nothwendigkeit, Nutzen, auch zweckmäßige Beschaffenheit, Einrichtung, Anordnung, Vermehrung und Verwaltung der Schulbibliothek ein mehreres gesagt worden; was man hier nicht hat wiederholen wollen. Vielmehr enthalten gegenwärtige Paar Bogen einen kleinen noch ungedruckten Nachtrag zu der gedachten Druckschrift.“

²⁵ Lenz, Schulbibliotheken (wie Anm. 1), S. 22.

²⁶ Ebd., S. 23f.

²⁷ Ebd., S. 26.

die seit seiner Amtseinführung eingegangenen Geld- und Bücherspenden ab.²⁸ Einige der Wohltäter, Gönner und Freunde nennt er mit Namen.

Die Schülerbibliothek hatte für Lenz die gleiche Bedeutung wie die Lehrerbibliothek. Der berufserfahrene, an den aufklärerischen Idealen eines Basedow und Salzmann geschulte Pädagoge begründet für seine Leser – zu diesem Zeitpunkt in erster Linie die Einwohner Nordhausens – die Notwendigkeit der Existenz einer Schulbibliothek in der Stadt.²⁹ Mit Leib und Seele Altphilologe, hat er immer zugleich das praktische Handeln im Auge. Ohne eine „reichhaltige und zweckdienliche“ Schulbibliothek sei die „Erweckung und Unterstützung eines gut geleiteten Privatfleißes, das heißt der Hauptsache bey allem Studiren, fast unmöglich, wenigstens in Städten, wie Nordhausen“. Durch den bloßen Schulunterricht, und sei er noch so vortrefflich, werde „kein tief eindringender, vielseitiger, geschweige allumfassender Gelehrter; oder auch nur recht gründlicher und allseitig ausgebildeter Großhändler, Geschäftsmann und Künstler hervor gebracht“. Die Schule habe die Jugend auf das Leben vorzubereiten. Jeder könne in ihr nur soviel erlernen, als nötig sei, um seine Wissenschaften und Sprachen, Geschäftsfächer und Künste „hernach für sich weiter fortzustudiren, sich in allen Stücken durch anderweitiges Nachlesen zu vervollkommen. Dazu aber sind Bücher erforderlich [...]“.

Lenz entwickelt vier Schwerpunkte zum Inhalt und zur Struktur von Schulbibliotheken. Für Schüler sollten

(1) „wissenschaftliche und Sprachwerke“, aber auch

(2) „Werke des Geschmacks und einer Unterhaltung, wie sie sich für Gebildete und Bildungsfähige schickt“, vorhanden sein. Lenz macht sich Gedanken um die „sittliche Gesinnung“ der jugendlichen Leser. Wie viele seiner Zeitgenossen setzt er sich vehement für eine vernünftige Lektürelenkung ein:³⁰ „Die frühe, die viele und schnelle häusliche Leserey und die Lesesucht des Schülers ist, wenn sie auch auf nichts Verderbliches fällt, schon an sich vielfach und sehr schädlich, und muß nach Möglichkeit verhindert werden. Liest der Knabe und Jüngling aus den Leihbibliotheken und von gewissenlosen Büchertrödlern der Stadt mit seinen Eltern oder

²⁸ Ebd., S. 26–28.

²⁹ Ebd., S. 28f.

³⁰ Ebd., S. 30f. Unter den Zeitgenossen wäre aus seinem unmittelbaren Umfeld der Sömmerdaer Pfarrer Johann Rudolph Gottlieb Beyer (1756–1813) zu nennen. Über dessen mit den von Lenz vorgetragenen verwandte Vorstellungen vgl. Marwinski, Felicitas: Die aufklärerische Lektürekonzption des Sömmerdaer Pfarrers Johann Rudolph Gottlieb Beyer – ihr Einfluss auf die Wirksamkeit von Lesegesellschaften und Leihbibliotheken im Erfurter Gebiet. In: Aufklärung in der Dalbergzeit. Hrsg. von Michael Ludscheidt, Erfurt 2006, S. 273–296.

auch insgeheim nicht nur alberne, sondern auch die Unschuld mordende³¹ Liebes- und Geschichtsdichtungen, Schauspiele, Almanache, Taschenbücher, Verse: dann ist es wahrlich hohe Zeit, dass mit der Schulbibliothek

(3) eine ordentliche deutsche Lesebibliothek, als Gegengift gegen die der Unschuld und der Sittlichkeit verderbliche Leserey, verbunden werde. Gerade für unsere Nordhäuser Gymnasiasten aber ist sie, leider! eins der dringendsten Bedürfnisse. O wer reicht mir [...] eine wohlthätige Hand und Unterstützung, dass ich diese unschuldige deutsche Leseanstalt unternehmen könne?“ Schließlich sollte mit jeder Schulbibliothek

(4) „eine Armen-Bibliothek, wie die Bibliotheca pauperum bey dem Gothaischen Gymnasium, verbunden“ sein. Sie sollte Mehrfachexemplare von gerade aktuellen, in der Schule verwendeten Büchern für bedürftige Schüler enthalten, die sich dieselben nicht anschaffen konnten.³²

Die Weimarer Einladungsschriften von 1807 und 1814

Obwohl Lenz trotz seines Eifers in Nordhausen nicht den gewünschten Erfolg hatte, gab er sein Werben zur Errichtung von Schulbibliotheken nicht auf. 1807, ein Jahr nach seinem Amtsantritt in Weimar, trat er mit einer weiteren Einladungsschrift – diesmal des Wilhelm-Ernst-Gymnasiums zu Weimar – unter dem Titel *Bitte für die Bibliothek des Weimarschen Gymnasiums* erneut an die Öffentlichkeit, die er in der Anrede als „Höchst- und hochzuverehrende Stadt- und Landesbewohner aus allen Ständen und von beyden Geschlechtern“ personifizierte.³³ „Verlassen von andern Hilfsquellen“ wagte er wiederum an diejenigen, „denen Gott mehr noch als des Lebens Nahrung und Nothdurft verliehen hat“, die Bitte um „edelmüthige“ Unterstützung der zweckmäßigen Vermehrung der hiesigen Gymnasiumsbibliothek zu richten.³⁴ Die weimarschen Gymnasiasten könnten bezeugen, dass er ihnen innerhalb eines Jahres fast 400 Bücher (darunter über 100 von seinen eigenen) geliehen habe. Viel lieber und noch weit mehr würde er diese aus einer guten Schulbibliothek verborgen. Das Argument, die Herzogliche Bibliothek zu Weimar besitze das Erforder-

³¹ An dieser Textstelle fügte Lenz eine weiterführende Anmerkung ein: „Siehe meine in Salzmann's *Nachrichten aus Schnepfenthal für Eltern und Erzieher*, Leipzig, Crusius, 1788, Band 2, S. 193 bis 208 ausführlich vorgetragenen Beobachtungen über die schrecklichen, geheimen Wirkungen solcher Leserey auf die Jugend.“

³² Lenz, *Schulbibliotheken* (wie Anm. 1), S. 34f.

³³ Lenz, *Bitte* (wie Anm. 24). Inwieweit er eine auf S. 20 angekündigte „neue, ganz veränderte und sehr vermehrte Ausgabe“ der inzwischen vergriffenen Nordhäuser Einladungsschrift von 1804 zu bearbeiten angefangen hatte, ließ sich nicht ermitteln, sie scheint nicht wieder gedruckt worden zu sein.

³⁴ Ebd., S. 5f.

liche und man könne dort ja ausleihen, lässt er nicht gelten. Die neue Benutzungsordnung (von 1807) behindere eher Entleihungen durch Schüler und Lehrer als dass sie diese fördere: „Wie dürfte sich zumahl ein höherer Gymnasiumslehrer diejenige ganze Menge von Büchern, welche er theils für seine eigene Vorbereitung zu Hause, theils zum Vorzeigen im Lehrzimmer, (oft auf Einmahl zusammen), nöthig hat, sich und seinen Schülern wenigstens sehr häufig wünschen muß, aus der herrschaftlichen oder sonst öffentlichen Bibliothek erbitten?“ In zwei Anmerkungen zitiert er aus den *Bedingungen der Herzogl. Bibliothek zu Weimar*, dass die Ausleihe von Kupferwerken der Genehmigung der Fürstl. Kommission unterliege (§ 11), Lexika, Glossarien und andere Bücher dieser Art (§ 12) sowie „rohe [d. h. ungebundene] Bücher“ (§ 13) gar nicht ausgeliehen werden und dass das Ausleihen und Annehmen der Bücher nur wöchentlich zweimal, mittwochs und sonnabends, erfolge. Schließlich nimmt er noch an § 9, einer damals gängigen Praxis, Anstoß: „Kein junger Mensch kann ohne Schein seiner Lehrer ein Buch erhalten.“³⁵ Lenz kommt zu dem Schluss, dass es keinen Zweifel leide, „dass auch da, wo eine öffentliche Bibliothek ist (und wäre es eine alles umfassende), doch noch überdieß eine sehr reichlich mit allen zweckdienlichen älteren und neueren Werken versehene und sich immerwährend mit dem Neusten und Besten für alle Fächer der gesammten Schulunterweisung ergänzende Gymnasiumsbibliothek vorhanden seyn, auf alle Weise unterstützt, und mit einem ansehnlichen Fonds für alle Folgezeit ausgestattet werden müsse“.³⁶

Unter den Beispielen, wo dieses bereits geschehen sei, nennt er aus Thüringen Coburg, Erfurt, Gotha, Meiningen und Rudolstadt und hofft, dass man in Weimar nicht hinter den genannten Städten zurückbleiben werde. Auch erwartet er eine ähnlich positive Reaktion auf seine jetzige Bitte, wie es sie in Erfurt auf die Einladungsschrift des Schuldirektors Bellermann³⁷ und in Nordhausen auf seine eigene Schrift³⁸ von 1804 gegeben habe. Als „Beispiele von Geschenken und Vermächtnissen an anderwärtige Schulbibliotheken“ führt Lenz u. a. Bibliotheken aus Thüringen auf.³⁹ Mit dem Titel *Geschenke und Vermächtnisse an Schulbibliotheken und Schulcabinet[t]e, Zweyte Beyspielsammlung* setzte Lenz

³⁵ Ebd., S. 8.

³⁶ Ebd., S. 10f.

³⁷ Bellermann, Johann Joachim (1754–1842), Orientalist, Direktor des seit 1561 bestehenden und 1820 wieder aufgelösten Evangelischen Ratsgymnasiums, dessen Bibliothek er 1797 begründete. Der Titel der Schulschrift lautet: *De Bibliothecis Erfordiensibus* (Erfordiae 1802).

³⁸ Lenz, Schulbibliotheken (wie Anm. 1).

³⁹ Lenz, Bitte (wie Anm. 24), S. 21–35.

1814 in einer seiner Weimarer Schulschriften die Berichterstattung fort.⁴⁰ Die Originaltexte aus beiden Schulschriften sollen nachstehend leicht gekürzt wiedergegeben werden, weil sie schlaglichtartig die Situation der Gymnasialbibliotheken in Thüringen zu Beginn des 19. Jahrhunderts beleuchten.⁴¹ Zugleich verdeutlicht die Quellendokumentation – und das ist für Thüringen charakteristisch –, wie sehr sich, wenn man von dem gemeinsamen Anliegen absieht, von Ort zu Ort die schul- und bildungspolitischen Voraussetzungen und das konkrete Umfeld unterscheiden.

Quellendokumentation

Coburg

[1807] Die Bibliothek des akademischen Gymnasiums war schon sehr bedeutend; besonders in Absicht auf alte Literatur und Ausgaben der Classiker. Allein das war noch nicht genug. Sondern im Jahr 1805 wurden zwey der größten Hörsäle des Gymnasiums eingerichtet, um noch drey andere Bibliotheken aufzunehmen: 1) die ganze Herzogliche Bibliothek; 2) eine durch Stiftung der Regierung vermachte, die Zieritzische; 3) die ganze Geschäftsbibliothek der Regierung, auf die schon allein in den letzten Jahren vorher große Summen verwendet worden waren. Jede dieser Bibliotheken hatte sonst ihren eigenen Bibliothekar.⁴²

Eisenach

[1814] Von der Weimarischen Regierung wird für Vermehrung und bessere Einrichtung der Eisenacher Gymnasiumsbibliothek mit großer Liberalität

⁴⁰ Lenz, Christian Ludwig: Geschenke und Vermächtnisse an Schulbibliotheken und Schulcabinett[e], Zweyte Beispielsammlung, Weimar 1814. Lenz führte einen *Katalogus der Weimarischen Gymnasiums-Bibliothek*, dessen *Fortsetzung, enthaltend diejenigen Bücher, welche seit dem Julius 1807 in dieselbe gekommen sind* (Stadtarchiv Weimar, 82-1606, 62 S.), er seiner Berichterstattung zugrundelegte.

⁴¹ Da Lenz in beiden Beispielsammlungen größtenteils die gleichen Bibliotheken nennt, führe ich die Texte hier jeweils unter dem Ort zusammen. Die zeitliche Einordnung ist durch den Zusatz des Erscheinungsjahres der Quelle (1807 bzw. 1814) möglich. Den Quellennachweisen füge ich andeutungsweise Informationen über den Verbleib der von Lenz genannten Schulbibliotheken hinzu. Dabei stütze ich mich auf das von Bernhard Fabian begründete und unter Mitwirkung von Fachkolleginnen und -kollegen aus den Bibliotheken erarbeitete und herausgegebene *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland*, in dessen drei von Felicitas Marwinski bearbeiteten Thüringenbänden (Bd. 19–21, Hildesheim [u.a.] 1998–1999) [zitiert: HHB] erstmals der Versuch unternommen wurde, einen Überblick über die thüringische Bibliothekslandschaft von ihren Anfängen bis an das Ende des 19. Jahrhunderts zu geben.

⁴² Lenz, Bitte (wie Anm. 24), S. 24. Als Lenz seine Schrift veröffentlichte, war Coburg die Residenzstadt des Fürstentums Coburg, wenig später – von 1806 bis 1826 – die des Herzogtums Sachsen-Coburg-Saalfeld. Am Ende der sich nach 1826 vollziehenden komplizierten staatsrechtlichen Entwicklung des mit Coburg verbundenen fürstlichen Territoriums stand der selbstgewählte Anschluss des Freistaates Coburg an Bayern vom 1. Juli 1920.

gesorgt. Sie verdankte dem Durchlauchtigsten Herzoge im J. 1807, besonders im philologischen Fache, eine sehr ansehnliche Bereicherung durch die angekaufte und ihr geschenkte Büchersammlung des verstorb. Eisenachischen General-Superint. Chrn. Victor Kindervater.⁴³

Erfurt

[1807] Als der jetzige Fürst Primas von Dalberg⁴⁴ im J. 1803 aus seiner bisherigen Statthalterschaft Erfurt das Hoflager nach Regensburg versetzte, schenkte er seine kostbare Bibliothek dem lutherischen und dem katholischen Gymnasium in Erfurt zu gleichen Theilen. – Dem vormahligen Director des lutherischen Gymnasiums, Bellermann, sind von Erfurtern sehr viele Bücher für die Schulbibliothek überschickt worden. So hatte z.B. der Cammerrath und Prof. math. Reinhard dieselbe bis zum Jahre 1802 (nach Bellermanns 7ten Progr. de bibliothecis Erfordiensibus. 1802. S. 6) schon mit hundert und sechzehn Bänden, zum Theil sehr theurer und vortrefflicher Werke, beschenkt.⁴⁵

Gera

[1807] Die drey regierenden Fürsten Reuß zu Schleiz, Ebersdorf und Lobenstein haben im J. 1804 die ihnen gemeinschaftlich, durch Erbschaft, zugefallene Bibliothek des verstorbenen Grafen Reuß zu Gera, Heinrich des dreyßigsten, dem Geraer Gymnasium geschenkt.⁴⁶

⁴³ Lenz, Geschenke (wie Anm. 40), S. 52. 1586 gegr., 1887/89 mit anderen Bibliotheken zur Carl-Alexander-Bibliothek zusammengelegt, 1893 14.000 Bde und 8400 Schulprogramme. 1926 zu einer Stiftung umgewandelt, sollte sie als allgemeine öffentliche und als wissenschaftliche Bibliothek wirksam werden. 1948 Verselbständigung der Volksbücherei, Bestände teilweise umverteilt (u. a. an die Stadt- und Kreisbibliothek), 1966 Auflösung der Carl-Alexander-Bibliothek, 9000 Bde übernahm 1967 die damalige Deutsche Staatsbibliothek Berlin (DSB), 1000 Bde gelangten in den Handel, ca. 28.000 Bde wurden „offensichtlich über die Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände“ in Berlin anderen Bibliotheken angeboten (vgl. HHB 19, Eisenach 1, S.137. Vgl. auch: Brunner, Reinhold: „Verschwundene Bücher“, in: Eisenach-Jahrbuch 1 (1992) S. 62–76).

⁴⁴ Karl Theodor von Dalberg (1744–1817), Kurmainzischer Statthalter in Erfurt von 1772 bis 1802.

⁴⁵ Lenz, Schulbibliotheken (wie Anm. 1), S. 25. 1786 übernahm das 1774 gegr. Katholische Gymnasium Emmericianum (1822 als Gymnasium, 1834 als Progymnasium aufgehoben) als Nachfolgeeinrichtung des 1619 eingerichteten und 1772 aufgehobenen Jesuiten-Kollegs einen Teil der Jesuitenbibliothek. Dalberg schenkte 1802 seine Privatbibliothek zu gleichen Teilen an das Emmericianum und an das schon seit 1561 bestehende Gymnasium Senatorio-Evangelicum, das 1820 geschlossen und sogleich wieder unter der Bezeichnung Königl. Gymnasium eröffnet wurde. Über die Bibliotheken beider Nachfolgeeinrichtungen gelangten über 9000 Bde und 12.000 Schulprogramme nach 1911 an die Stadtbibliothek Erfurt (vgl. HHB 19, Erfurt 1, S. 188: Prov. 5 / S. 191f.: Prov.10–12 // Erfurt 4, S. 203, Ziff. 1.11). 1992 erstand das Evangelische Ratsgymnasium, nun unter kirchlicher Trägerschaft, wieder. Vgl. auch Weiß, Ulman: Die Bibliothek des Erfurter Ratsgymnasiums, in: Bücher und Bibliotheken in Erfurt, Erfurt 2000, S. 113–122.

⁴⁶ Ebd., S. 26. 1608 aus der städtischen Kirchenbibliothek entstanden, die der Geraer Schulgründer Graf Heinrich Posthumus Reuß j. L. (1572–1635, reg. seit 1595) zur Schulbibliothek bestimmte

[1814] Das Rutheneum hat nunmehr seine eigene gelehrte Schulbibliothek, zu welcher die jetzigen Herren der Grafschaft diesem Gymnasium 1804 einen Theil der Bibliothek des jüngst verstorbenen zu Gera regierenden Grafen Heinrich XXX., so wie dessen physikalischen Apparat, geschenkt haben. – Eine, von jener gelehrten verschiedene, Leih- und Lesebibliothek für Eltern, Kinder, Lehrer, Erzieher und Volk, hat der Herr Superintendent Joh. Zach. Herm. Hahn aus der von ihm drey Jahre früher begründeten neuen Schulcasse anzuschaffen begonnen und sie 1808 eröffnet, wo sie bereits aus 221 Bänden bestand. Allen Elementarschul-Lehrern in der Stadt und auf dem Lande, wie auch unbemittelten Eltern für sich und ihre Kinder, werden die Bücher unentgeltlich geliehen [...].⁴⁷ – Der Superint. Hahn hat überdieß noch in jeder Gemeinde des Geraer Sprengels eine besondere Schulcasse angelegt, aus welcher jeder Ort seine eigene kleinere Sammlung der auserlesensten Schriften erhält, die für Lehrer, Schüler, Eltern und überhaupt Gemeinde nützlich sind. – Zu Gera war bis 1780, wo sie mit verbrannte, eine „öffentliche“, gemeinschaftliche Bibliothek der Herren Grafen (jetzt Fürsten) Reuß, welche zugleich Gymnasiumsbibliothek seyn sollte, auch an das Schulgebäude, mit einem Durchgang aus dem großen Hörsale, stieß. Diesen nicht unbedeutenden Bücherschatz aber ließ sein besoldeter Bibliothekar, der Prof. Zeibich, fast keinen Menschen sehen oder sonst benutzen; am wenigsten, alles Flehens ungeachtet, irgend einen Gymnasiasten. Deßwegen fasste ein Ausländer und um Gera bis heute überhaupt hoch verdienter Beförderer alles Guten, der geheime Cammerath von Flanz, ganz im Stillen den Entschluß, seine Privatbibliothek mit den besten und neusten Werken aus den meisten Wissenschaften und Künsten ansehnlich zu vermehren, um dann, sobald ein hinlänglicher Vorrath da seyn würde, den Büchersaal in seinem Hause Kirchen- und Schullehrern der Stadt und des Landes, ferner den Gymnasiasten, ja jedem andern Liebhaber, wöchentlich zweymahl öffnen zu lassen. Schon wurden mit Aufwand Bücher aus vielerley Fächern verschrieben, treffliche Werke waren bereits angeschafft: als im großen Brande 1780 alles ein Raub der Flammen wurde. Wie ich, den er als Schulknaben zu seinem Handlanger

und ausbauen ließ, nach dem großen Stadtbrand (1780) im Jahre 1784 neu gegr. 1920 wurden Teilbestände der „Fürstl. Gymnasial- und Landesbibliothek Gera“ als Bestandteil der „Stiftung der Älteren Linie des Hauses Reuß“ nach Greiz an die Bücher- und Kupferstichsammlung im Sommerpalais überführt, wo sie sich heute noch befinden (vgl. HHB 19, Greiz 3, S. 309, Ziff. 1.11). Ein weiterer Teilbestand und die Schülerbibliothek des Fürstl. Gymnasiums sind heute im Thüringischen Staatsarchiv Greiz (vgl. HHB 19, Greiz 4, S. 314, Ziff.1.3).

⁴⁷ Vgl. Hahn, Johann Zacharias Herrmann: Wort und That, Gera 1808. Der von Hahn eingeschlagene Weg war eine der Möglichkeiten, die im Rahmen der Volksaufklärung geforderten Gemeinde- bzw. Dorfbibliotheken zu gründen.

bey der geheimen Unternehmung wählte, diesen Mann, einen der edelendekendsten und wohlthätigsten, kenne, hätte er, wie ein Clausen [richtig: Classen] und von Suhm zu Kopenhagen, die ganze Sammlung am Ende sicher der Stadt und deren Oberschule geschenkt oder vermacht.⁴⁸

Gotha

[1807] „Die Schulbibliothek (des Gymnasiums) bleibt zwar fernerhin unter dem Beschluß und der speciellen Aufsicht des Rectoris. Damit aber auch die Bibliothek von den Schülern benutzt werden könne, so soll der jedesmahlige Collaborator, welcher die Aufsicht im Coenobio führt, zugleich das Amt des Bibliothecarii versehen. Es soll daher derselbe alle Mittwoch und Sonnabend von 2 bis 4 Uhr sich in der Bibliothek einfinden, und den Schülern diejenigen Bücher, welche sie verlangen, zur Einsicht vorlegen. Wenn ein Schullehrer oder ein Schüler ein Buch mit nach Hause nehmen will, so stellt er einen Schein von sich. Da aber verschiedene Schüler nicht immer im Stande sind, sich die in jeder Classe eingeführten Schulbücher anzuschaffen, so soll zum Behuf der Armen eine besondere Armen-Bibliothek angelegt werden. Zu diesem Institut so wohl als zur Unterhaltung der eigentlichen Schulbibliothek und Anschaffung guter Ausgaben und Commentatoren von Auctoribus Classicis sollen jährlich verwendet werden drey und siebenzig Rthlr.“ (Herzogliche – ungedruckte – Ordnung und Verfassung des Gothaischen Gymnasii, vom 13. Jan. 1780. Abschn. 14).⁴⁹

⁴⁸ Lenz, Geschenke (wie Anm. 40), S. 53–55. Gemeint sind in Gera: Heinrich August Zeibich (1729–1787) und der wohlhabende „Fabrikant für wollene Zeuge“ (Kattun), Gutsbesitzer und Kammerrat Johann Jakob von Flanz (1742–1823). Johan Frederik Classen (1725–1792), dänischer Gutsbesitzer, Industrieller und Büchersammler, übergab seine Bibliothek (30.000 Bde, darunter kostbare Tafelwerke) mit vorwiegend naturwissenschaftlichen, geographischen und landwirtschaftlichen Werken der Öffentlichkeit (1796 eigenes Bibliotheksgebäude), 1868 von der Universitätsbibliothek Kopenhagen übernommen. Peter Frederik Suhm (1728–1798), dänischer Historiker und auch Büchersammler, machte seine mit einem Wert von 100.000 Reichstalern angegebene Gebrauchsbibliothek (100.000 Bde) der Kopenhagener Öffentlichkeit zugänglich, 1796 von der Kgl. Bibliothek erworben.

⁴⁹ Lenz, Bitte (wie Anm. 24), S. 26f. Das Gymnasium illustre wurde 1524 gegr., die Bibliothek war 1596 unter Herzog Johann Casimir (1564–1623, reg. seit 1596) eingerichtet und zielstrebig ausgebaut worden. Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die auf 50.000 Bde angewachsene Bibliothek mit ihren umfangreichen historischen Buchbeständen durch die sowjetische Besatzungsmacht aus dem Gebäude des Gymnasium Ernestinum, das sie für ihre Zwecke nutzen wollte, in die damalige Landesbibliothek auf Schloß Friedenstern gebracht. Für eine kurze Zeit fand sich dort ein bedeutender Bücherfundus versammelt, bis der größte Teil der ursprünglichen Landesbibliotheksbestände in die Sowjetunion abtransportiert wurde, der 1956 zum größten Teil wieder zurückgelangte (nähere Angaben vgl. HHB 19, Gotha 1, S. 247f. Ziff. 1.29–36 mit einer Bestandsbeschreibung, S. 264–268, Ziff. 2.125–153: Gymnasiale Sammlung).

Ifeld

[1807] Die Bibliothek des Pädagogiums hat alljährlich hundert und zwanzig Rthlr. feststehende Einkünfte. Aber es wurde ihr, zum Ankaufe wichtiger Werke, sehr oft noch weit mehr bewilligt. Ueberdieß zahlt ihr jeder neue Schüler wenigstens Einen Rthlr. Auch hat sie durch Schenkung einer nicht kleinen Anzahl Doubletten aus der Göttingischen Universitätsbibliothek einen ansehnlichen Zuwachs erhalten; und wurde durch den, von der Hannöverschen Regierung bewilligten, Verkauf des unnützen und für's Pädagogium unbrauchbaren Vorrathes in Stand gesetzt, noch mehr in den Hauptfächern vergrößert, und brauchbarer zu werden. Mittwochs von 1 bis 3 Uhr wird von allen Lehrern abwechselnd im Bibliothekssaale (welcher geheizt wird, auch zum Lese- und Excerptzimmer durch Stühle, Tafel und Schreibmaterialien bequem eingerichtet ist) mit den Schülern ein, hauptsächlich bibliographisches und literarhistorisches, Conversatorium gehalten. Der Rector (jetzt Brohm) bekömmt als Schulbibliothekar jährlich fünfzig Thaler.⁵⁰

Meiningen

[1807] Die Schulbibliothek wird durch den Zuschuß von einigen Legaten noch jährlich vermehrt. Ausserdem verdankt dieselbe dem verstorbenen Herzoge und anderen Gönnern nicht unbedeutende Beyträge.⁵¹

Mühlhausen in Thüringen

[1814] Im J. 1800 hat der Senat 100 Rthlr. zur ersten Anlage einer Schulbibliothek und zu Anschaffung mathem. physik. Instrumente und anderer

⁵⁰ Ebd., S. 28. Im Zusammenhang mit der DDR-Schulreform in den 1950er Jahren wurde die bedeutende Bibliothek der Klosterschule Ifeld als Depositum an die Universitätsbibliothek Jena verlegt, wo sie unbearbeitet blieb. Sie wurde von hier aus Ende der 1980er Jahre der damaligen Forschungsbibliothek Gotha (heute: Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha) übergeben, wo sie sich heute noch befindet.

⁵¹ Ebd., S. 29. Das Gymnasium Bernhardinum, 1705 von Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen (1649–1706, reg. seit 1680) als Fürstl. Lyceum illustre gegründet, ist aus der früheren Meininger Stadtschule hervorgegangen und wurde 1821 zum Gymnasium erhoben. Den Grundstock einer vor allem für die Lehrer bestimmten Gymnasialbibliothek schuf der Inspektor Johann Georg Musaeus (1719 bis nach 1785) um 1755. Kurz zuvor hatte er seine Schrift *De Bibliothecae scholasticae utilitate et necessitate* (Meiningen 1753) veröffentlicht. Die Bibliothek inkorporierte 1833 die 1759 eingerichtete ältere Ratsbibliothek (ohne deren juristisches Schrifttum) und erhielt Mitte des 19. Jahrhunderts eine Schülerbücherei. Seit 1986 befand sich ein Teil der Gymnasialbibliothek, die sog. Henffling-Bibliothek (3776 Bde, größtenteils aus der Sammlung der Henneberger'schen Bibliothek stammend), als Depositum in der Bibliothek der Meininger Museen und in der Bibliothek des Thüringischen Staatsarchivs Meiningen (vgl. HHB 20, Meiningen 4, S. 241, Ziff. 1.3 // Meiningen 5, S. 244f., Ziff. 1.1–6 // Meiningen 7, S. 246, Ziff. 1.3). 1997 wurden die getrennten Teile im Kreisarchiv Meiningen wieder zu einer Einheit zusammengeführt (frdl. Auskunft vom 14. Nov. 2006).

Lehrmittel geschenkt; und die künftigen, eigentlich für die Stadtbibliothek bestimmten Einnahmen zum Ankauf guter Schulbücher verwilligt.⁵²

Nebra an der Unstrut in Thüringen

[1814] 1810. Durch den hiesigen Rector Joh. Sim. Sommer ist für die Anlegung einer Schulbibliothek gesorgt worden, welche zu mehrern Hundert Bänden angewachsen ist. Die Frau Fürstinn Reuß hat dieses Unternehmen unterstützt; viele edel denkende Menschenfreunde in hiesiger Stadt haben freywillige Beyträge eingeliefert; und die Buchhändler in den angesehensten Städten haben uns mit Geschenken von ihren Verlagsbüchern erfreuet.⁵³

Nordhausen

[1807 berichtet Lenz über das Echo auf seine Einladungsschrift von 1804:] Darauf schickten ihm gutgesinnte, ungelehrte wie gelehrte, Mitbewohner Nordhausens für die Schulbibliothek Geld und Bücher; ein Ungenannter aber eine sehr schöne Daktyliothek. Die Primaner und Secundaner gemeinschaftlich erwarben sich durch ein, für sie mühevoll, öffentliches Vergnügen, welches sie den Ortsbewohnern zu wiederholten malen machten, von diesen eine beträchtliche Summe Geldes; und brachten es dem Schulbibliothekar mit dem Begehren, daß er davon die große *Heyne'sche Ilias Homerii* in acht Bänden zu zwanzig Theilen anschaffen möchte, was auch geschah. Ueberdieß noch verehrten einzelne Gymnasiasten aus eigenem Antriebe ganze und halbe Laubthaler, oder Bücher. Aber auch aus fremder Herren Landen liefen Geschenke für die Nordhäusische Gymnasiumsbibliothek ein: aus Arnstadt und Sondershausen Geld; aus Altenburg, Gotha selbst und zweyen Gothaischen Dörfern, recht schätzbare Bücher. Der Director hat den Schülern der fünf oberen Nordhäuser Classen in vier Jahren gegen vierhundert Bücher aus der Schulbibliothek, und, weil diese zu wenig Zweckdienliches enthielt, über tausend Bände aus seiner eigenen, unentgeltlich geborgt. Ausgezeichnet lernbegierigen, viel ver-

⁵² Lenz, Geschenke (wie Anm. 40), S. 59. Die Ratsbibliothek wurde 1572 „zu Nutz der Kirchen und Schulen“ gegr., erst 1786 gibt es in Mühlhausen Ansätze zu einer selbständigen Schulbibliothek, die Gründung selbst ging wahrscheinlich von dem Gymnasialdirektor Johann Georg Schollmeyer (1768–1839) aus, der 1799 sein Amt antrat. Von 1972 bis 1992/93 wurde die Gymnasialbibliothek als Depositum im Stadtarchiv Mühlhausen aufbewahrt. Seitdem befindet sie sich mit ihrem wertvollen Bestand im Tilesius-Gymnasium, das 1991 aus der ehemaligen Erweiterten Oberschule hervorgegangen ist (vgl. HHB 20, Mühlhausen 2, S. 251–254, Ziff. 1.1–24 // Mühlhausen 3, S. 267–270).

⁵³ Ebd., S. 59f. Die Stadt gehörte damals zum Fürstentum Reuß Ebersdorf j. L., kam dann an Preußen (Provinz Sachsen) und liegt heute in Sachsen-Anhalt.

sprechenden, und dabey zuverlässigen Gymnasiasten (z. B. dem trefflichen, für ein höheres Schulamt fast unvergleichlich geeigneten Friedr. Heinr. Wilh. Gesenius,⁵⁴ jetzt philologischem Lehrer an der Göttinger Universität) wurde die Erlaubniß erteilt, sich, so oft und so lange sie wollten, ohne Aufsicht in das Bibliothekszimmer einzuschließen, welches glücklicherweise in der Directorats-Wohnung ist. Die sämtlichen Primaner wurden oft, die Secundaner bisweilen, in dasselbe stundenlang eingeführt; auch vom Bibliothekar [Lenz, d. V.] ebendasselbst der ersten Classe, unter beständigem Vorzeigen der dahin gehörigen Werke, Vorträge über Gelehrten-geschichte, allgemeine Bücherkunde, und Kenntniß der griechischen und römischen Schriftsteller, deren Ausgaben und Ausleger, gehalten.⁵⁵

Ohrdruf

[1814] 1808. Als der Buchhändler Keyser zu Erfurt erfuhr, daß das Ohrdruffische Lyceum einen Theil seines durch wohlthätige Unterstützung erst angeschafften Büchervorraths bey dem Brande verloren hatte, erboth er sich sogleich, zur Wiederherstellung der Schulbibliothek jedes Buch seines Verlags, welches dazu zweckmäßig sein möchte, unentgeltlich herzugeben. In seinem Verlage aber befinden sich sehr viele für Gelehrten- und Bürgerschulen brauchbare Schriften, z. B. von Bellermann, Beutler, Donndorf, Höpfner, Lossius, Nitsch, Ramann, Rosenthal, Salzmann, Zerenner u.a.m. Hierauf überschickte er ein dergleichen Geschenk, welches sich über hundert Tahler beläuft, ja erklärte überdieß, daß er, so lange er lebe, bereit sey, jedes für die Schule brauchbare Buch, welches in seinem Verlage herauskommen würde, derselben unentgeltlich zukommen zu lassen.⁵⁶

⁵⁴ Gesenius, Friedrich Heinrich Wilhelm (1785–1842), aus Nordhausen, Orientalist und Theologe, Lehrer am Pädagogium in Helmstedt, 1806 Repetent in Göttingen, 1809 Prof. der alten Literatur am Gymnasium zu Heiligenstadt, 1810 außerordentl., 1811 ordentl. Prof. der Theologie in Halle. Erwarb sich Verdienste um die hebräische Sprachforschung und um die Exegese des Alten Testaments. Mitarbeiter an Ersch' und Grubers *Allgemeiner Encyclopädie*.

⁵⁵ Lenz, Bitte (wie Anm. 24), S. 30f. Die Gründung des Gymnasiums Mitte des 16. Jahrhunderts 1549 ist eng mit dem streitbaren Theologen und Pfarrer zu St. Blasii Johann Spangenberg (1484–1550) verbunden, der ihr erster Rektor wurde. Die Bibliothek (1895: 9125 Bde, 10 Inkunabeln, 26.000 Schulprogramme, 1254 Karten) befindet sich heute zum größten Teil im Stadtarchiv Nordhausen, das 1889 zunächst 80 Bde, vorwiegend Nordhusiana „aus dem mittlerweile verstaatlichten Gymnasium“, und nach 1952 Teile der historischen Literatur sowie auch Teilbestände der Bibliothek des 1835 gegr. Königl. Realgymnasiums (1895: 4800 Bde, 17.500 Schulprogramme, 55 Karten) übernommen hat (vgl. HHB 20, Nordhausen 2, S. 274–279).

⁵⁶ Lenz, Geschenke (wie Anm. 40), S. 60f. Über den Verbleib des Bestandes gibt es lediglich eine vage Mitteilung: Um 1860 erhielt die Bibliothek der St. Michaelis-Kirche zu Ohrdruf eine Schenkung des verstorbenen Kirchenrates Friedrich Krügelstein (1774–1849), vermutlich jenen Teil „gelehrter Zeitschriften“, die früher einmal an das Gymnasium abgegeben worden waren (vgl. HHB 20, Ohrdruf 2, S. 282, Ziff. 1.11).

Rudolstadt

Auf des im April 1807 verstorbenen reg. Fürsten Ludwig Friedrich II. [von Schwarzburg-Rudolstadt] Befehl wurde, schon vom J. 1793 an, die Schulbibliothek durch viele an dieselbe abgegebene Doubletten der fürstlichen Büchersammlung mit einer beträchtlichen Anzahl trefflicher Werke vermehrt.⁵⁷

[1814] Eine der ersten Sorgen des 1807 verstorb. Reg. Fürsten Ludwig Friedrichs des Zweyten, war sogleich nach seinem Regierungsantritte (1793) die Verbesserung des Gymnasiums. So ertheilte er dem Lehrer der Naturgeschichte die Erlaubniß, den fürstlich-botanischen Garten bey der Unterweisung seiner Schüler zu benutzen. So beschenkte er ferner das Gymnasium mit mathematisch-physikal. Instrumenten, und einer Sammlung von Abdrücken alter Gemmen [...].⁵⁸

Schnepfenthal bey Gotha

[1814] Die vom verstorb. Prof. Chrn. G.Hilf Salzmann 1784 gegründete, aber seit dem Novbr 1811 bis heute von des Stifters Sohne Karl geleitete Erziehungsanstalt besitzt eine ansehnliche Natur- und Kunstkammer, welche fast ganz aus Geschenken besteht. Diese wurde von Eltern der, aus beinahe allen europäischen Ländern, wie aus Westindien und Amerika dahin gekommenen, Zöglinge sowohl als von andern Personen mitgebracht oder gesendet, zum Theil über weite Meere. – Auch Bücher wurden geschickt; unter andern kostbare Werke von Eltern amerikanischer und engländischer Zöglinge. Aus Weimar 1810 die neueste Ausg. des Adelungschen größten Wörterbuches der deutschen Sprache.⁵⁹

*Weimar*⁶⁰

[Von Lenz an dieser Stelle unter Hinweis auf das Obengesagte nicht weiter ausgeführt.]

⁵⁷ Lenz, Bitte (wie Anm.20), S. 32.

⁵⁸ Lenz, Geschenke (wie Anm. 40), S. 61f. Die Anfänge einer Schul- bzw. Lehrerbibliothek des späteren Gymnasium Fridericianum reichen bis in das Jahr 1664, als in Rudolstadt die Schwarzburg-Rudolstädtische Landesschule gegründet wurde (vgl. Schütterle, Michael: Zur Geschichte der Bibliothek des Rudolstädter Gymnasiums. In: 100 Jahre Rudolstädter Gymnasium im Haus Weinbergstraße 1894–1994, Festschrift, Rudolstadt 1994, S. 96–103). Teilbestände befinden sich heute in der Historischen Bibliothek der Stadt Rudolstadt (vgl. HHB 20, Rudolstadt 1, S. 304, Ziff. 1.11 // 313, Ziff. 2.45; Historische Bibliotheken in Rudolstadt. Hrsg.: Thüringer Landesmuseum Heidecksburg, Rudolstadt 1999).

⁵⁹ Ebd., S. 62f. Vgl. HHB 21, Schnepfenthal, S. 47–52. Die nachmalige Historische Bibliothek der Familie Ausfeld wurde im Jahre 1999 von der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena erworben.

⁶⁰ Teilbestände der Bibliothek des Wilhelm-Ernst-Gymnasiums wurden nach 1953 von der damaligen

Die von Lenz gebotene Übersicht war zweckgebunden und deshalb keineswegs vollständig. Er führte nur die Schulen und ihre Bibliotheken an, von denen er annehmen konnte, dass die dortigen Verhältnisse sein Anliegen unterstützen könnten. In den nachfolgenden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nahm dieser Zweig des Bibliothekswesens auch in Thüringen an Zahl und Substanz zu, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann.⁶¹

Die Weimarer Einladungsschrift von 1809

Für die Kulturstadt Weimar stellten die Lenzschen Bestrebungen einen Neubeginn dar, dessen Erfolgsaussichten durchaus zweifelhaft waren. In seiner Einladungsschrift *Vorläufige Nachricht von dem Weimarischen Gymnasium überhaupt* vom Jahre 1809⁶² schildert er die Resonanz auf seinen Appell von 1807. Er war nicht enttäuscht worden: „Diese gedruckte Bitte hat über alle Erwartungen gewirkt. Geldgeschenke zum Ankaufe zweckdienlicher Werke sind zwar nicht eingegangen, dagegen ist die Gymnasiumsbibliothek unmittelbar mit einer Menge Bücher, und darunter mit manchen vortrefflichen, wichtigen Werken, bereichert worden [...] Edeldenkende Personen beyderley Geschlechts von nahe und fern, die wir nach alphabetischer Ordnung verzeichnen wollen, haben nämlich seit diesen anderthalb Jahren unserer größeren allgemeinen Schulbibliothek über fünfhundert Bände geschenkt.“ Unter den Stiftern finden sich der Legationsrat Friedrich Justin Bertuch, der die 71bändige in seinem Industrie-Comptoir erschienene Sammlung von Reisebeschreibungen schenkte, Goethes Sohn August, „ehemals Primaner des Weimarer Gymnasiums, jetzt Student in Heidelberg“, der seines Vaters Gedichte in 7 Bänden verehrte, der Professor und Hofapotheker Karl August Hoffmann, der 51 Bände naturwissenschaftlicher Werke und Journale stiftete, und der Literarhistoriker und Bibliothekar Friedrich Wilhelm Riemer, der sein

Thüringischen Landesbibliothek Weimar übernommen, deren Art und Umfang noch ungeklärt sind (vgl. HHB 21, Weimar 1, S. 107, Ziff. 1.26). Die theologische Literatur aus den vier Weimarer Oberschulen wurde nach 1945 ausgesondert und an die Stadtkirchen- und Ephoralbibliothek abgegeben (HHB 21, Weimar 8, S. 147, Ziff. 1.6). Das Staatliche Gymnasium Friedrich Schiller zu Weimar führt die Schulbibliothek des Realgymnasiums (gegr. 1856 als Höhere Bürgerschule // Realschule, 1868 Realschule I. Ordnung, 1885 Realgymnasium) fort (vgl. HHB 21, Weimar 7, S. 144–146).

⁶¹ Folgende Schulstandorte, z. T. mit bedeutenden und traditionsreichen Beständen, sind der Lenzschen Aufstellung hinzuzufügen: Altenburg, Arnstadt, Eisenberg, (Bad) Frankenhausen, Friedrichroda, Greiz, Heiligenstadt, Hildburghausen, Jena, Keilhau, (Bad) Langensalza, Rossleben, Schleiz, Schmalkalden, Sondershausen, Suhl und Waltershausen.

⁶² Lenz: *Vorläufige Nachricht von dem Weimarischen Gymnasium überhaupt*, und der neuen *Classis Selecta* insonderheit; zur Antwort auf einige Fragen auswärtiger Eltern, Weimar 1809, S. 24–27.

zweibändiges, in Jena von 1802 bis 1804 erschienenes *Griechisch-deutsches Handwörterbuch* übergab.

Um die Bedeutung der Gaben für die Schule zu unterstreichen, wies Lenz darauf hin, dass in der Gelehrtenschule darauf gesehen werde, dass die Schüler sich zu Hause auf den Unterricht schriftlich vorbereiteten und sich am Unterricht beteiligten. Das „für sich studieren“ sei die Hauptsache beim Erwerb der Gelehrsamkeit. Die Lehrer strebten „angelegentlichst dahin, daß das häusliche Selbststudiren der Schüler durch die besten und zweckmäßigsten Bücher gereizt, befördert, erhalten und richtig geleitet werde“. Sie borgten ihnen „unter mündlicher Anleitung zum rechten Gebrauche, willfährig die zweckdienlichsten Bücher, 1) aus der größeren allgemeinen Gymnasiumsbibliothek [...], 2) aus der Bibliothek der Primaner, und endlich 3) aus ihren eigenen Privatbibliotheken.

Lenz stimmte grundsätzlich mit dem bayerischen Kirchen- und Schulrat Heinrich Stephani überein,⁶³ dass die Hauptbestimmung einer Schulbibliothek nicht darin bestehe, „literarische Raritäten daselbst aufzustellen“, sondern den „sämtlichen Bedarf von Büchern für die Lehrer (bereit zu stellen), damit nicht ein jeder nöthig habe, sich eine kostbare Bibliothek anzuschaffen“. Man müsse übrigens den jungen Leuten „eine nahrhafte Lectüre in die Hand geben, und sie dieses kräftige Hülfsmittel zu ihrer eigenen Ausbildung auch gebrauchen lehren. Viele Gegenstände lassen sich viel geschwinder durchs Lesen, als durchs mündliche Dociren auffassen [...]. Daß diese Lectüre der Scholaren unter weiser Leitung stehen müsse, versteht sich von selbst“.

Nachwirkungen und Ausblick

Die vier Beiträge des Gymnasialdirektors Christian Ludwig Lenz zur Gestaltung von Gymnasialbibliotheken nehmen wegen der Intensität, mit der er sich für diese Bibliotheken einsetzte, in der thüringischen Schulgeschichte einen besonderen Platz ein. Wie kaum ein anderer Bibliothekstyp waren die Gymnasialbibliotheken unmittelbar von den Wünschen und Vorstellungen ihrer Benutzer – Lehrer wie Schüler – abhängig. Auch die Einflussnahme der Behörden bestimmte ihr Fortbestehen. Es fällt auf,

⁶³ Lenz setzt 1814 seiner Schrift (Geschenke, wie Anm. 40) ein längeres Zitat aus der Feder Stephanis voran (vgl. Stephani, Heinrich: System der öffentlichen Erziehung, 2. verb. und wohlfeilere Ausg., Erlangen 1813, § 174). Der Theologe, Pädagoge, Schulreformer und Volksaufklärer Heinrich Stephani (1761–1850) wurde später (1818) zum Dekan in Günzburg an der Altmühl ernannt, legte das mit der Lokal- und Distrikts-Schulinspektion verbundene Amt jedoch, vielseitig angefeindet, 1834 nieder. Stephani gehört zu den ersten Vordenkern des deutschen Volksbüchereiwesens (vgl. Handbuch des Büchereiwesens, hrsg. von Johannes Langfeldt, Halbbd. 1, Wiesbaden 1962, S. 170 passim).

dass Schulbibliotheken anfangs als Gebrauchsbibliothek willkommen waren, mit ihren wachsenden Beständen aber bald als Last empfunden wurden. Man stellte Überlegungen an, ob man sie fortführen, „ausdünnen“ oder gleich ganz weggeben solle. Wenn man sich zu dem pragmatischen Schritt entschloss, die Lehrerbibliotheken auch den Schülern zu öffnen oder gar als Öffentliche Bibliothek weiterzuführen, war ihr Fortbestehen gesichert. Einige der älteren Gymnasialbibliotheken weisen eine die Zeitläufte überdauernde Kontinuität auf, was ihre Bestände in der Bewertung aus geistes- und kulturgeschichtlicher Sicht so interessant macht. Wir wissen z. B., dass die Bibliothek der vermutlich 1527 gegründeten Neuen Stadtschule in Saalfeld ihren Grundstock der Klosterbibliothek der Franziskaner verdankte, in deren Kloster die Schule 1534 einzog. Die Stiftung eines zinstragenden Kapitals des Saalfelder Bürgermeisters Jacob Keltz († 1556) bewirkte, dass für die Bibliothek bis in das 19. Jahrhundert Bücher erworben werden konnten. Sie befindet sich heute im Stadtmuseum Saalfeld, das seine Heimstatt in eben jenem Klostergebäude hat.

Als moderne Beispiele gelungener Thüringer Schulbibliothekspraxis können die Gymnasialbibliotheken in Gotha, Hildburghausen, Mühlhausen und Schleiz gelten.⁶⁴ Und es stimmt optimistisch, wenn eine am 26. Februar 2005 getroffene Vereinbarung zwischen dem Thüringer Kultusministerium und dem Landesverband Thüringen des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. über das Projekt „Schule und Bibliothek“ schrittweise realisiert wird. Seit dem 2. März 2006 gehört auch die Stadt- und Kreisbibliothek Greiz als 15. Öffentliche Bibliothek Thüringens zu den Beteiligten, nachdem sie mit dem Greizer Staatlichen Gymnasium einen entsprechenden Vertrag abgeschlossen hat.⁶⁵ Der Rückblick in die Geschichte des Schulbibliothekswesens lässt den Schluss zu, dass die von Lenz und seinen Mitstreitern entwickelten Vorstellungen richtungsweisend und für die nachfolgenden Generationen von nachhaltiger Wirkung waren. Auch in unserer Zeit wird mit ähnlichen Methoden und modernen Mitteln nach effektiven Lösungen gesucht.

⁶⁴ Nach einer Statistik (Auskunft der Landesfachstelle der Öffentlichen Bibliotheken in Thüringen vom 13. Nov. 2006) bestehen im Freistaat Thüringen gegenwärtig insgesamt 71 Gymnasialbibliotheken, darunter an der Arnoldi-Schule Gotha (15.000 Bde), am Gymnasium Georgianum Hildburghausen (5000 Bde), am Tilesius-Gymnasium Mühlhausen (15.300 Bde) und am Gymnasium „Dr. Konrad Duden“ Schleiz (10.000 Bde).

⁶⁵ Vgl. den Bericht von Gutmann, Corina: Schule und Bibliothek – Erfahrungen aus der Stadt- und Kreisbibliothek Greiz, in: Mitteilungen / Landesverband Thüringen im Deutschen Bibliotheksverband (2006) Nr. 2. Über entsprechende Aktivitäten in anderen Bundesländern wurde bereits in der Zeitschrift „Bibliothek – Forschung und Praxis“ 29 (2005) 1, S. 66–119 berichtet und ein von der Expertengruppe „Bibliothek und Schule“ des Deutschen Bibliotheksverbandes erarbeitetes Arbeitspapier mit dem Titel „Modelle schulbibliothekarischer Versorgung“ veröffentlicht (S. 120–125).